

TREUHÄNDER DER ANVERTRAUTEN TALENTE SEIN¹

Kurt Cardinal Koch

Ein ernsthaftes Gleichnis

Das Gleichnis vom anvertrauten Geld, das wir heute als Evangelium gehört haben, klingt nicht nur hart; es ist es auch, zumal wir es aus dem Munde Jesu hören. Dies gilt vor allem von der Schlussfolgerung, die Jesus zieht: „Wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.“ Diese harten Worte könnte man lesen wie eine präzise Beschreibung und jesuanische Bestätigung der heutigen Weltwirtschaftsordnung, bei der sich die Schere der Armut und der Verarmung immer mehr vergrößert: Diejenigen, die haben, erhalten immer mehr dazu, und sie haben schon längst im Überfluss. Denjenigen hingegen, die nicht haben, wird auch das noch weggenommen, was sie haben. Darin besteht das knallharte Marktprinzip in der heutigen Weltwirtschaftsordnung. Es will scheinen, dass Jesus mit seinem Gleichnis dieses erbarmungslose Prinzip vorausgeschaut und sanktioniert hat.

Wenn wir das Evangelium so auf dem Hintergrund der heutigen Welt lesen, dann haben wir es freilich nicht nur um seine Pointe gebracht, sondern auch seine Wahrheit verraten. Denn seine Stossrichtung ist eine ganz andere. Diese nimmt ihm freilich nichts von seinem Ernst. Dass Jesus es mit diesem Gleichnis sehr ernst, ja todernst meint, wird bereits durch die Platzierung dieses Gleichnisses im Matthäusevangelium angezeigt. Es steht im Kontext von Jesu Rede über die Endzeit zwischen ihrer Ankündigung und seinem Hinweis auf das Weltgericht; und es wird zudem unterstrichen mit weiteren Gleichnissen vom wachsamem Hausherrn, vom treuen und vom schlechten Knecht und von den zehn Jungfrauen, die allesamt zur Wachsamkeit aufrufen und motivieren. Bereits diese Platzierung weist unmissverständlich darauf hin, dass es in diesem Gleichnis, das für unser Leben steht, buchstäblich um Leben und Tod geht.

Seine Stossrichtung unterscheidet sich aber gerade deshalb um eine ganze Welt von der Herrschaft des Marktprinzips in der heutigen Welt. Der entscheidende Unterschied liegt dabei darin, dass die Talente Silbergeld den Dienern von jenem Mann, der auf Reisen geht, anvertraut werden. Gleich im zweiten Satz heisst es deutlich: „Er rief seine Diener und vertraute ihnen *sein* Vermögen an.“ Die Diener haben die Talente also nicht aus sich selbst, und sie haben sie sich auch nicht selbständig erworben. Sie sind ihnen vielmehr anvertraut – freilich nicht um sie bloss aufzubewahren und in der Erde zu verstecken, wie dies der dritte Diener tut. Sie werden vielmehr anvertraut, um sie zu gebrauchen und mit ihnen zu wirtschaften und zu wuchern.

Gaben von Gott her

Was will Jesus uns heute mit diesem Gleichnis sagen? Zunächst dürfte es sich von selbst verstehen, dass Jesus mit dem Mann, der auf Reisen geht, Gott selbst meint. Deshalb legt er Wert darauf zu betonen, dass die Talente den Dienern anvertraut sind. Damit ist auch uns gesagt, dass alle Fähigkeiten und Fertigkeiten, die uns auszeichnen und über die wir uns freuen, Gaben Gottes sind. Diese Glaubenserkenntnis hat Grundlegendes für unser Mensch- und Christsein zu bedeuten, ja es geht um das Fundament unseres Lebens. Wenn wir damit ernst machen, geht uns auf, dass wir uns auf keinen Fall als Machertypen verstehen dürfen, nicht als „homo faber“, wie die Neuzeit den Menschen verräterischerweise definiert hat. Wir können uns vielmehr nur als Lebewesen verstehen, die sich und ihre Talente gerade nicht sich

¹ Homilie in der Eucharistiefeier beim Treffen der Schülerkreise von Joseph Ratzinger – Benedikt XVI. in der Villa Fatima in Rom am 2. September 2017.

selbst verdanken, die vielmehr ihr Leben immer wieder neu als Gabe von Gott her empfangen. Als glaubende Menschen erfahren wir uns als verdankte und deshalb zutiefst dankbare Lebewesen, deren allererstes „Tun“ im Nichtstun des Dankens und des dankbaren Feierns besteht.

Die Talente, Fähigkeiten und Fertigkeiten bezeichnen wir in der theologischen Fachsprache als „Charismen“ und bringen damit unsere Überzeugung zum Ausdruck, dass es sich um Konkretionen der Charis, der Gnade Gottes handelt. Diese Gnadengaben sind uns von Gott geschenkt; sie sind uns aber nicht gegeben, damit wir sie verstecken und hüten, um sie dem von der Reise zurückgekehrten Mann ungebraucht wieder zurückzugeben. Mit diesen Talenten sollen wir vielmehr wuchern und sie sinnvoll einsetzen. Zumindest sollten wir sie auf die Bank legen, damit sie wenigstens Zins bringen.

Mit diesen eindringlichen Bildern im heutigen Evangelium will uns Jesus ermuntern, dass wir die Gaben, die wir von Gott erhalten haben, zu unseren Auf-Gaben machen und sie in unserem Leben einsetzen. Dies gilt gewiss zunächst in unserem persönlichen Leben. Doch als Christen sind wir von Gott her keineswegs zu Einzelkämpfern bestimmt. Wir können unser Christsein gar nicht anders leben als in der Gemeinschaft der Kirche, wie bereits der frühkirchliche Theologe Tertullian betont hat: „Ein Christ ist kein Christ.“ Alle Getauften sind deshalb berufen, ihre Talente und Charismen einzubringen für den Aufbau der Kirche. Die ganze Heilsgeschichte zeigt, dass Gott in unserer Welt ein Volk will, in dem alle mitverantwortlich sind für den Aufbau dieses Volkes, in dem alle ihre Charismen haben, besondere Fähigkeiten und Talente, die sie einbringen sollen für den Aufbau der Kirche. Diese vielfältigen Charismen und Gnadengaben, Begabungen und Dienste, die Gott allen Gliedern zum Aufbau der Kirche schenkt, machen den Charme Gottes für seine Kirche aus.

Treuhänder eines Anderen sein.

Diesem Charme Gottes müssen wir noch weiter nachdenken. Denn das Gleichnis vom anvertrauten Geld sagt es eindeutig, dass der Reichtum, der den Dienern gegeben ist, nicht ihnen gehört, sondern dem Mann, der auf Reisen geht. Die Diener sind nicht die Besitzer des Reichtums, sondern die Treuhänder, und Treuhänder haben ihrem Namen die Ehre dadurch zu erweisen, dass sie sich als treu erweisen. Sie sind gerade dadurch treu, dass sie nie „Chef“ werden, schon gar nicht „Chef“ von eigenen Gnaden, sondern immer „Vikar“ dessen bleiben, der ihnen den Reichtum anvertraut hat. Zum Wesen eines Treuhänders gehört, dass er Treuhänder eines Anderen ist, wie dies Joseph Ratzinger in der Homilie in seiner eigenen Bischofsweihe mit eindringlichen Worten vom Bischof gesagt hat: „Der Bischof handelt nicht im eigenen Namen, sondern er ist Treuhänder eines anderen, Jesu Christi und seiner Kirche. Er ist nicht ein Manager, ein Chef von eigenen Gnaden, sondern der Beauftragte des anderen, für den er einsteht.“²

Was Joseph Ratzinger vom Bischof sagt, dass er nicht für sich selbst steht, sondern für den einsteht, den er repräsentiert, dies gilt für jeden Glaubenden. Denn der Glaube ist der kostbare Reichtum, der uns zu treuen Händen anvertraut ist, den wir nicht vergraben oder bloss auf die Seite legen, sondern mit dem wir unser Leben gestalten und von ihm Zeugnis geben sollen, wozu uns der Erste Petrusbrief mit den eindringlichen Worten auffordert: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt, aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen“ (1 Petr 3, 15).

² J. Ratzinger, Der Bischof ist ein Christus-Träger. Predigt bei der Bischofsweihe im Münchener Liebfrauentempel am 23. Juli 1977, in: K. Wagner und A. H. Ruf (Hrsg.), Kardinal Ratzinger. Der Erzbischof von München und Freising in Wort und Bild (München 1977) 36-40, zit. 37.

Die treuesten Zeugen und die authentischsten Treuhänder des Glaubens sind jene Christen und Christinnen, denen wir während des Schülerkreistreffens unsere besondere Aufmerksamkeit widmen, den Märtyrern. Sie sind die glaubwürdigsten Zeugen, weil sie den Reichtum der Christuswahrheit mit ihrer ganzen Existenz bis zum letzten Blutstropfen bezeugt und damit für den Glauben ihr Leben hingegeben haben. Dabei zeigt ein Blick in die Geschichte, dass das Martyrium zum Wesen und zur Sendung der Kirche seit ihrem Beginn gehört, weil es keine Zugehörigkeit zu Christus gibt ohne Anteilhabe an seinem Kreuz und seiner am Kreuz verblutenden Liebe. Dies zeigt mit besonderer Deutlichkeit die Antwort Jesu auf das Ansinnen der Mutter der Zebedäussöhne, Jesus solle ihnen das Sitzen zu seiner Rechten und Linken in seiner Herrlichkeit garantieren. Jesus aber erklärt unmissverständlich, dass das Sitzen in der Herrlichkeit des Himmels allein an die Erfüllung des Willens Gottes gebunden ist, und er nennt als die elementarsten Zulassungsbedingungen für seine Nachfolge Kelch und Taufe: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?“ (Mk 10, 38) Die entscheidenden Stichworte in der Antwort Jesu – Kelch, Taufe und damit Liebe – bringen es an den Tag, dass Nachfolge Jesu an das Paschageheimnis gebunden ist und die Bereitschaft einschliesst, den Glauben mit dem Leben zu bezeugen.

Die Antwort Jesu zeigt, dass es prinzipiell kein martyriumsfreies Christsein geben kann, dass man realistischerweise vielmehr davon ausgehen muss, dass die Nachfolge Jesu immer auch das Martyrium einschliessen kann, das das höchste Zeugnis der Liebe ist. Das Martyrium ist der kostbare Preis für den Reichtum, den uns der Mann, der auf Reisen geht, anvertraut hat, und zwar nicht damit wir unseren Glauben verstecken und in die Erde vergraben, sondern damit wir ihn einsetzen und zu den fünf Talenten fünf weitere hinzu gewinnen. Dann leuchtet vollends ein, dass das Gleichnis Jesu von einer ganz anderen Logik als von der in der heutigen Weltwirtschaftsordnung geltenden ausgeht, und deshalb eine Ermutigung ist, das, was Gott uns geschenkt hat, nicht für uns zu behalten, sondern es einzusetzen und fruchtbar zu machen, so dass wir es dem Herrn, wenn er von seiner Reise zurück kehrt, zurück geben können.

Bitten wir Gott, dass uns die heutige Begegnung mit dem Geheimnis des Martyriums tiefer verstehen lässt, was Jesus von uns erwartet, dass wir neue Kraft erhalten, glaubwürdige Treuhänder des Reichtums zu sein, den er uns anvertraut hat, und dass wir jetzt in der Eucharistie die Vergegenwärtigung des Erzmartyriums Jesu Christi so feiern, dass seine grenzenlose Liebe unser Herz berührt.

Lesung: 1 Thess 4, 9-11
Evangelium: Mt 25, 14-30

C:\Dokumente und Einstellungen\kurt.koch\Eigene Dateien\Dateien Kurt Koch\JosephRatzingerBenediktXVISchülerkreistreffen2017Homilie.doc